



An die Hoffnung.

Revocate animos, moestumque timorem
Mittite. Forsan et haec olim meminisse juvabit.
Virgil. Aen.

Hoffnung, dir tönet mein Lied,
Engel, dem Himmel entblüht! —
Schutzgeist im Thale des Lebens,
Winke mir nimmer vergebens;
Hilf mir, dem Ziele der Bahn
Fröhlichen Schrittes mich nah'n.

Wenn mich die Sorge umringt,
Kummer zum Herzen mir dringt,
Fliehen mich Ruhe und Frieden,
Will ich im Kampfe ermüden;
Lehre, mit hohem Vertrau'n,
Auf zu den Sternen mich schau'n;

Seh' ich, vom Laster bekriegt,
Tugend und Unschuld besiegt;
Wellen, dem Sturme zum Raube,
All' ihre Blüten im Staube;
Gebe dein Zuruf mir Muth:
„Guten ergeht es einst gut!“ —

Sanken in's einsame Grab
Meine Geliebten hinab;
Zeige, mit freundlicher Milde,
Dank mir des Himmels Gefilde,
Wo mir der Morgen erscheint,
Der uns auf ewig vereint.

Naht sich mir endlich der Tod,
Der mir eht ferne nur droht,
Fühl' ich, im zitternden Herzen,
Schauer und brennende Schmerzen,
Wehe dann Kählung und Ruh,
Engel der Hoffnung, mir zu.

Nur bis das Auge mir bricht —
Weiter begleite mich nicht;
Denn in der Seligen Auen
Wandelt sich Hoffnung in Schauen,
Und was hier dämmernd entzückt,
Wird dort in Klarheit erblickt.

H — dt.

Mürats, gewesenen Königs von Neapel, wun-
derbare Flucht von Marseille.

(Bruchstück aus Francis Macirone größerm Werke.)

Glücklicherweise bedachte Mürat, daß es unflug
seyn dürfte, wieder in den Zufluchtsort zurück zu
kehren, den er eben verlassen hatte. That er das
Gegentheil, so wäre er unvermeidlich verloren ge-
wesen, denn in demselben Augenblicke waren seine
Verfolger eben damit beschäftigt, jenen frühern Auf-
enthalt zu durchsuchen.

So ging er denn, wohin ihn der Zufall führen
würde. Doch vermied er sorgfältig die Nähe von
Festungen oder sehr bewohnten Gegenden, da ja das
erste beste Haus, dem er sich näherte, die Wohnung
eines Feindes seyn konnte. Mehrere Tage und

Nächte wanderte er auf diese Art durch Wälder und Weingärten, fast ohne alle Nahrung und ohne alles Obdach. Endlich trieben ihn Müdigkeit und Hunger in eine Pächterwohnung, wo er nicht gekannt zu seyn hoffte.

Im Hause fand er nur eine alte Frau, welcher er sagte, daß er ein Officier von der Besatzung von Toulon sey. Er habe eine lange Berufsreise durch diese Gegend zu machen gehabt, den rechten Weg aber verfehlt, und sey jetzt gewaltig hungrig. Er bäte sie daher, ihm etwas zu essen zu geben. Die gute alte Frau versicherte ihn sehr freundlich, daß er ihr ein sehr willkommener Gast sey, und sofort mit dem Besten bedient werden solle, was nur in ihres lieben Herrn Hause zu finden sey. Diese Worte — ihres lieben Herrn Hause — setzten Mürat in nicht geringste Angst. Sofort fragte er daher nach dieses Mannes Namen, und ob sie ihn bald erwarte? Sie befriedigte seine Neugier und entgegnete, daß ihr Herr bloß spazieren gegangen sey. Während dieser Unterredung beschäftigte sich die gute alte Frau auf's eifrigste mit Zubereitung eines Eierkuchens; ehe sie aber noch ihre Geschichte sowohl als ihr Gebäck beendigt hatte, kam ihr Herr schon zurück.

Mürat ließ die Unbehaglichkeit, welche die Gegenwart dieses Mannes ihm verursachte, sich nicht merken. Dieser hieß ihn sehr artig willkommen und setzte sich mit an den für Mürat gedeckten Tisch, der alten Frau anbefehlend, auch für ihn einen Eierkuchen zuzubereiten; denn Mürat, der außerordentlich hungrig war, hatte schon bei der Erklärung seines Wirths, daß er mit ihm essen werde, zu speisen angefangen.

Niemand, der je die stattliche Gestalt und das milde Angesicht Mürats gesehen hatte, konnte diese Züge vergessen, und unser Wirth, der, ob er Mürat gleich nie persönlich gekannt, doch sein Portrait im Marschalls-Saale der Tuilleries, so wie auf den Münzen des Großherzogthums Bergs und Königreichs Neapel gesehen, auch gehört hatte, daß Mürat in dieser Gegend sey und auf's schärfste verfolgt werde, erkannte bald in seinem Gaste die Person des Königs. Schnell sprang er mit allen Zeichen des tiefsten Respekts und mit Thränen in den Augen von seinem Sitze auf, und bat den König, wegen der Vertraulichkeit, die er sich gegen ihn erlaubt habe, um Verzeihung. Zugleich gab er ihm die Versicherung, daß er lieber sein Leben hingeben als ihm bei sich ein Uebel geschehen lassen wolle, und daß sein Haus, sein Vermögen, ja er selbst ganz zu des

Königs Befehl stehe. Jetzt vernahm die alte Amme, die ämstig am Feuer stand, ihres Herrn ehrfurchtsvolle und begeisterte Worte, und erfuhr dadurch den hohen Stand des Mannes, für welchen sie ihre Kochkunst aufgeboten hatte. Ein unbeschreibliches Schrecken ergriff sie, sie stürzte zu des Königs Füßen und schüttete die Bratpfanne mit dem was darin war, in's Feuer.

In dem Hause dieses braven Mannes blieb Mürat mehrere Tage lang verborgen, als neueintretende Umstände seine Entfernung nothwendig machten. Ein andres, damals unbewohntes Landhaus ward zu seinem weitem Zufluchtsorte bestimmt, und ein Marine-Officier mit in das Geheimniß gezogen. Eine alte Frau, auf deren Treue man sich verlassen konnte, blieb bei Mürat, um ihn zu bedienen, während jener Officier und noch eine andre Person, ihn von Zeit zu Zeit besuchten, aus der Nachbarschaft die nöthigen Lebensmittel und Erfrischungen herbeischafften, und auf alles genau Acht hatten, daß seiner Sicherheit gefährlich werden konnte.

Während dieser Zeit waren Mürats Feinde auch nicht unthätig. Die Nachricht, daß er Geld und Juwelen von außerordentlichem Werthe bei sich habe, vermehrte ihre Sorgfalt um ein Großes. Aber auch die gute alte Frau, welche bei dem Könige geblieben, war unermüdet in ihrer Aufmerksamkeit. Während der König schlief, hielt sie die ganze Nacht hindurch Wacht, und wollte nicht eher sich zur Ruhe begeben, als Mittags, wo wenigstens kein Ueberfall mehr zu befürchten schien. Seine treuen Gefährten schliefen meist in der Stadt, um Argwohn zu vermeiden.

Doch muß man glauben, daß dennoch irgend etwas zu Vermuthungen von des Königs Aufenthalte führte. Denn Mitternachts am 13. August erschienen sechs Mann, welche ein gewisser Rocau, Sohn des Generals gleiches Namens, anführte, vor dem Landhause, in welchem der König verborgen war. Da dieses Haus auf einer Anhöhe lag, so wäre es am Tage unmöglich gewesen, sich ihm unentdeckt zu nähern. Durch das Dunkel der Nacht jedoch unterstützt, glaubten diese Personen sich ihres Opfers leicht durch Ueberrumpelung bemächtigen zu können. Und dieses würde auch gewiß geschehen seyn, hätten sie sich nicht thöricht genug einer Laterne bedient. Die alte Frau, welche glücklicherweise an einem Fenster wachte, welches nach der Straße zu ging, woher diese Männer kamen, sah nämlich dieses Licht, und ward dadurch aufmerksam. Sie weckte also so-

fort den König, welcher in Kleidern, mit seinen Waffen neben sich, schlief, und benachrichtigte ihn von der Gefahr. Dieser nahm auf der Stelle einen Mantel um, ergriff seinen Dolch und zwei Paar Sackpistolen, schlüpfte durch eine hintere Pforte, und verbarg sich, ohngefähr 30 Schritte vom Hause, unter dem dichten Weinlaube. Die Alte schloß die Thüre hinter ihm zu, während jene Bande nun das Haus umgab. Sie hatte auch so viel Geistesgegenwart, die Hausthüre, unter dem Vorwande, daß sie sich erst ankleiden müsse, erst nach einiger Verzögerung zu eröffnen. Diese wenigen Minuten benutzte sie, das Bett des Königs zu verstecken und alles in Ordnung zu bringen. Jetzt drangen jene ein und untersuchten alle Winkel des Hauses, ja ein Theil derselben that sogar dasselbe mit dem Garten und Weinberge. Dabei hörte Mürat sie nur wenige Schritte entfernt bei ihm vorbei streichen, und ihre Wünsche aussprechen, ihn doch aufzufinden, damit sie das Vergnügen haben möchten, ihn in Stücken zu hauen und die Beute unter sich zu theilen. Als sie geraume Zeit lang vergebens gesucht hatten, verließen sie das Haus. Mürat sagte, als er nachher dieses Abenteuer erzählte, daß wenn er entdeckt worden, sein fester Entschluß gewesen sey, so viele seiner Verfolger zu tödten, als ihm möglich, dann aber, um nicht lebendig in ihre Hände zu fallen, mit seiner letzten Pistole sich selbst eine Kugel durch den Kopf zu jagen.

A n e k d o t e.

Der Quäker, Georg Graham, ein berühmter Uhrmacher und Mechaniker, der unter andern das große Orrerysche Planetarium, das lange ähnlichen Maschinen zum Muster diente, gefertigt hatte, und im Jahr 1751 zu London starb, verkaufte einst einem Fremden eine Uhr, deren richtigen Gang er verbürgte. Der Käufer sagte, er sey im Begriffe, auf sieben Jahre nach Ostindien zu gehen, und wüßte zu wissen, wie lange er auf die Richtigkeit des Werkes rechnen könne. Mein Freund, antwortete Graham, ich habe die Uhr selbst gemacht und gestellt. Du kannst sie tragen wo Du willst, und wenn Du nach sieben Jahren zu mir kommst und mir sagen kannst, daß Deine Uhr nur um fünf Minuten unrichtig gegangen ist, so gebe ich Dir Dein Geld wieder. — Der Käufer kam nach sieben Jahren wirklich zu dem Uhrmacher, und sprach mit ange-nommenem Ernste: Herr Graham, ich bringe Ihnen

Ihre Uhr zurück. Ach, ich erinnere mich, antwortete der Quäker. Laß doch sehen. Und was hast Du gegen die Uhr? Was ich dagegen habe? In den sieben Jahren, wo ich sie habe, ist sie um mehr als fünf Minuten abgewichen. — So? Nun, so gebe ich Dir Dein Geld wieder. — Wie meinen Sie das? — Ich will halten, was ich versprochen habe. — Im Ernst? — Ich spreche nie anders. — Ich lasse meine Uhr nicht, antwortete der Eigenthümer, und wenn Sie mir zehnmal so viel geben, als ich bezahlt habe. — Und ich will mein Wort um keinen Preis brechen. Mein Versprechen ist mir immer heilig. Ich habe versprochen, die Uhr unter gewissen Bedingungen zurück zu nehmen. Du bringst sie mir, zufolge dieses Versprechens, und keine Macht auf Erden soll mich zwingen, von meinem Vertrage abzugehen. — Graham hielt Wort, und die Uhr blieb in seinen Händen. Ed.

S y l b e n r ä t h s e l.

Erste Sylbe.

Ein großer Gott. —

Zweite und dritte Sylbe.

Ein dummer Hans. —

Da habt Ihr

die Charade ganz.

Drin steht sich's gut — nur drunter nicht —
 Wer drunter steht — ein armer Wicht
 Ist der sein Leben lang — ein Knecht —
 Ein wahrer Knecht bleibt er, und brächt
 Er es auch bis zum größten Herrn
 Mit Geld und Gut und Band und Stern —
 Er wird vom Joch der Tyrannei
 Erst mit dem letzten Hauche frei —
 Und ob auch schon der bitt're Tod
 Ihm winkt — fast thät's für ihn noch Noth,
 Er fragte höhern Orts erst an:
 Ob sterben auch sey wohlgethan.
 Und — wird's erlaubt — in welcher Rolle,
 Wenn — wo — und wie er sterben solle —
 Ein Ding, das also drücken kann
 Der Schöpfung Meisterstück — den Mann —
 Das muß wohl groß und mächtig
 Und allumfassend seyn — —
 Ach! nein — 's ist schlank und schwächlich
 Und von Natur so klein, —
 Man würf's wohl über's größte Haus —
 Doch besser wär's, zur Welt hinaus
 Würd's kleine Ding geschleudert --
 Nur dann erst gnüglich sich erweitert
 Der Rechtes Gränz' in Staat und Haus.

Richard Rood.

Auflösung der Charade in No. 214,
 Zeitraum.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 22. August. Auf dem Theater am Linkeschen Bade. Der Taubstumme, oder der Abbe de l'Épée, historisches Drama in 5 Akten von Bouilly. Aus dem Französischen übersetzt von A. von Rezebue.

Am 24. August. Auf dem Theater am Linkeschen Bade. Der verbannte Amor, oder die argwöhnischen Eheleute, Lustspiel in 4 Akten von Rezebue. Das Stück selbst ist mit seinem lebendigen Reiz und den mannigfach belustigenden Scenen lächerlicher Eifersucht auf allen Bühnen bekannt und einheimisch. Heut also nur einige Worte über die neuen Rollenbesetzungen darin. Zuvörderst komme Mad. Hartwig das gebührende Lob für ihre Frau Professorin zu. Sie gab die Rolle mit einer liebenswürdigen Naivetät, und einem regen Leben, das jede Scene erhob, in der sie spielte. Recht lebhaft erkannte es auch das Publikum in dem trefflich dargestellten Momente an, wo sie ihren beschämten Gemahl, der sie doch nicht hassen kann, wieder zu Gnaden annimmt. Früher sahen wir von Mad. Brede diese Darstellung auf unserer Bühne mit ähnlicher Vollendung. Die Kälte ihrer Nachfolgerin konnte uns nie für diese Bertha gewinnen. Mit weichem Herzen, das nur durch Eifersucht sich erbittert, stellte einnehmend Demoiselle Schubert die Adolphine dar. Hie und da wäre etwas mehr Zuspiel zu wünschen gewesen. Herr Wilhelmi gab den Student Müller mit reiner Innigkeit und Rechtlichkeit, und ward so recht wahr vom Feuer seiner Liebe in der Scene mit Gustchen hingerissen, daß er verdienten Beifall erwarb. Gustchen selbst würde das gewiß auch gethan haben, wäre ihre Parthie nicht überhaupt sehr in Schatten gestellt. Endlich stellte noch ein Herr Pleßsch, vom Fürstl. Schwarzburgischen Hoftheater zu Sondershausen — einer uns übrigens unbekannten Bühne — den Gärtner Michel als Gast dar. Wir thun am Besten, weder Gutes noch Böses über dessen Leistungen zu sagen, und bezeichnen sie dadurch vielleicht am angemessensten. Th. H.

Am 26. August. Auf dem Theater in der Stadt. Johanna von Orleans, von Schiller. (S. Beilage.)

Am 28. August. Auf dem Theater am Linkeschen Bade. Leichtsinn und gutes Herz. Lustspiel in 1 Akt, vom Schauspieler Hagemann. Diesesmal gab Herr Heuser den August. Feuer und reger Wille waren in dem jungen Manne nicht zu verkennen, doch trieben sie ihn fast stets zu weit, zu einer Schnelligkeit des Sprechens, wodurch er unverständlich und zu einer Gewaltthätigkeit der Bewegungen, wodurch er unwahr ward. Leider bemerk-

ten wir auch an ihm den Fehler des Verschluckens oder Absterbenlassens der letzten Worte in langen Redesätzen. Vermeidet er diese Klippen, so dürfen seine Anlagen ihn gewiß noch zu einer Stufe der Kunst führen, auf welcher er erfreulich zum Ganzen mit wirken kann.

Hierauf folgte, da wegen unvermeidlicher Hindernisse das angezeigte Stück, das Hausgesinde, nicht gegeben werden konnte, die beiden kleinen Savoyarden, worin besonders Dem. Julie Zuckler als Josepho, und mit Recht sehr wohl gefiel.

Th. H.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Die Nachwehen von Gustav Schilling. Dresden 1817. In der Arnoldischen Buchhandlung. 8. 132 Seiten. 18 Gr.

Der Verfasser gehört zu den vorzüglichsten Schriftstellern seines Fachs, daher nimmt die Lesewelt jedes seiner Werke mit besondern Erwartungen in die Hand. Ungeachtet wir 63 Bände seiner geübten Feder verdanken, so ist doch kein einziger Wiederholung, oder dem andern gleich. Die Quelle, aus welcher der geniale Mann schöpft, ist unerschöpfbar, denn sie liegt tief und erfreut sich beständiger Zuflüsse. Vorliegende Erzählung ist ein abermaliger Beweis von dem Reichthum an Phantasie, von dem Umfange in der Kunde des menschlichen Herzens, und von der seltenen Kunst, die Aufmerksamkeit des Lesers bis zur Schlussseite zu steigern, kurz, von den Eigenthümlichkeiten, die wir alle längst an dem Verfasser schätzten, und durch die er sich vor vielen andern Dichtern unsers Zeitalters rühmlichst auszeichnet. So anziehend viele seiner frühern Kunstwerke durch die köstliche Laune uns geworden sind, mit der er sie durchzuführen verstanden, so sehr hat er des Lesers Antheil hier zu fesseln gewußt, durch den düstern Schleier, den er über sein Gemälde geworfen. Man ahnt den Ausgang der Geschichte mit ängstlicher Theilnahme; man wünscht ihn anders und ist am Ende doch froh, daß es so kam, wie es kommen mußte; manches unglückliche Mädchen würde indessen vom Schlusse der Erzählung vielleicht noch befriedigter seyn, wenn der Verfasser mit dem Freiherrn von Estow weniger glimpflich verfahren wäre. Dieser brach Emiliens Lebensblüte, und sollte billiger Weise wohl, statt auf Blandinens gemüthvollem warmen Sterbekissen, auf Messeln schlafen. Doch, ist das Schicksal nicht immer gerecht, warum soll es der Dichter seyn, der dieses zu verbessern nicht immer berufen sich fühlt.

H. Claren.

Darstellungen der Königl. Sächf. Hoffchauspieler.

Im Königl. Schauspielhause in der Stadt.

Donnerstag, den 11. September. Jakob und seine Söhne in Egypten. Musikalisches Drama in 3 Akten. Musik von Mehul.

Berichtigung.

In No. 205. Seite 3. Spalte 2. Zeile 24. ist Freiheit statt Feigheit zu lesen.

(Hierzu eine Beilage.)

B e i l a g e

11

№ 216. der Abend - Zeitung.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 26. August. Im K. Hoftheater in der Stadt:
Die Jungfrau von Orleans, von Fr. Schiller. Erste Gastrolle der Mad. Schröder, K. K. Hofschauspielerin in Wien.

Die Rolle der Johanna war seit dem Jahre 1800, wo sie Schiller zuerst auf die Bühne brachte, im Besitze einer sehr achtungswerthen und gefeierten Künstlerin, die darin stets entschiedenen und verdienten Beifall erndtete. Mad. Hartwig erhielt selbst den Beifall des Dichters, der sie auf einer Reise im Spätsommer 1800 diese Rolle mit allem Aufgebot ihrer Kunst in Leipzig spielen sah, und würde ihn auch später in dem Maße stets behauptet haben, in welchem sie selbst darin das Alte stets aufs neue erprobte. Wie gespannt mußte also die Erwartung des Dresdner Publikums seyn, als durch die dankenswerthe und in dieser Jahreszeit zwiefach anzuerkennende Vorsorge der Direction uns der Genuß verkündigt wurde, daß Mad. Schröder vom K. K. Hoftheater in Wien die Johanna als erste Gastrolle hier spielen werde. Selten ist einer Künstlerin ein solcher Ruf vorausgegangen. Noch vor Kurzem wurde sie in den Originalien von Log (einer neuen Zeitschrift, die unter günstiger Constellation in Hamburg erscheint) die erste tragische Schauspielerin in Deutschland genannt. Die vielfach aufgeregte Erwartung ist bei uns vollkommen befriedigt worden. Man hat aber dabei sich dankbar auch der Künstlerin erinnert, die uns das romantische Kunstgebilde des großen Dichters so oft und so glücklich verkörperte.

Nicht ohne Ursache giebt man noch jetzt dem wahren Trauerspiel (dem Heldenspiel) den Rothurn. Im wohlbegründeten Begriff des Alterthums soll hier alles höher, majestätischer einherschreiten. Mad. Schröder gehört wo nicht durch ihre Länge, doch durch ihren übrigen Körperbau der Tragödie zu. Sie ist im Besitze aller Mittel, die eine kräftige Natur darbietet, eine lange Übung zu Kunstfertigkeiten erhebt. Man kann wohl fragen, ob ihre Aeußerlichkeit sich mit der Vorstellung, die dem Dichter selbst bei seiner romantischen Johanna vorschwebte, wohl vereinigen

lasse? So viel wurde deutlich, daß sie durch ihr meisterhaftes Spiel alles überwand oder verschwindend machte, was etwa weniger zusagte. Die treffliche Künstlerin beherrscht ihre Rolle und jede Bühne, die sie betritt. Man hatte gesagt, sie spiele ungern darin, sie sey ihr entwachsen, wie sie selbst versichre. Das mag schwerlich ihr voller Ernst seyn. Wohl aber kannte sie die Gefahren der Hemmung und Erkältung, bei einem so großen Personal, das unmöglich, wie unsere Bühnen jetzt sind, mit lauter Künstlern besetzt werden kann und hier natürlich auch nicht damit besetzt war.

Gleich bei ihrem Auftritte auf ihrem mütterlichen Boden zeigte diese Johanne, daß sie im Klaren über sich selbst war. Es ist deutlich, daß dieß kindische Hirtenmädchen, wie sie sich selbst in ihrer Rechtfertigung vor Burgund nennt, der Intention des Dichters — und dieß allein ist hier Gesetz und Richtschnur — dann am meisten gnügt, wo sie alle Persönlichkeit in demüthigster Hingebung untergehen läßt und sich zwar der höchsten Begeisterung darbietet, dabei aber nicht vergißt, daß durch Anstrengung nichts gethan sey. Daher auch da, wo sie durch ihre Begeisterung alles mit sich fortreißet, alles mehr durch ihre Erscheinung, als Kraftäußerung, mehr durch das Schwert ihres Wortes, als ihres Armes bewirkt wird. Man sieht, wie wenig diese Rolle auf schimmernde Effecte in der Handlung berechnet und wie alles aus den zwei Seelen, die in Johanna walten, herauszuspielen sey. Man sieht ferner, daß unter diesen Voraussetzungen diese Rolle ihrer Natur nach mehr declamatorisch, als pantomimisch zu nehmen sey und wie viel in letzterer Rücksicht durch das Zuviel — gefalle es auch der Menge noch zu sehr — vergriffen werden könne. Mit welcher Wehmuth kehrt Mad. Schröder in dem berühmten Monolog in der ersten Scene, nachdem sie schon die Begeisterte gemacht hat, noch einmal zu ihrem Hirtenleben zurück. Es kommt hier weniger auf den Augenblick, wo sie den Hirtenstab ablegt, als auf die ganze in Wehmuth und Gottergebung sanft hinfließende Rede an, die nur bei der letzten Strophe steigt. Wie treffend war die Andeutung, daß wo sie

die Geisterstimme, die ihr aus dem Baume zurauscht, ausspricht, in höchster Ruhe und ohne alle Gesticulation, nur durch die Haltung des Hauptes und durch das beredteste Mienenspiel die Worte belebend, sich vernehmen läßt. Denn wer vermüßt sich, mit irdischer Action das Himmlische zu begleiten? Und dasselbe Spiel wiederholt sich in der Erzählung, wo sie vor dem König ihre Sendung beglaubigt.

Von einer so vollendeten Künstlerin darf man auch die höchste Individualisirung in der Gattung erwarten. Die Gattung ist Heldenjungfrau, in jungfräulicher Zucht und Beschränkung, wo sie's selbst ist, mit Kraft und Herrlichkeit, wo sie der Geist treibt. Dieß giebt jede Schauspielerin, die Künstlerin zu heißen verdient. Aber die einfache Hüttenbewohnerin, die dienende Hirtin, die nur von der Heerde zum Kampfe eilt, ist die Art in dieser Gattung. Diese auch noch vor ihren Liebhabern Dunois und La Hire, im Pallast, durchschimmern zu lassen, ist die Individualisirung und die Aufgabe einer Meisterin, die sie auch in dieser Scene trefflich lösete. Mad. Schröder kennt und übt den Zauber, der in der malerischen Bewegung der Arme liegt und von den Alten oft alter Tanz genannt wird. Wie malerisch senkte sie im allmählichen Herabsteigen einigemal die in der Begeisterung gehobenen Arme! Aber möchten diese wohl hier überall an ihrer Stelle seyn? Wie viel giebt es doch Abstufungen zwischen der bürgerlichen Natürlichkeit und der höhern Verfeinerung! Alles kömmt am Ende auf die Frage an: wie weit darf die Bühne zum Nachtheil der Individualisirung die veredelte Gattung gestatten?

Immer werden wir uns gewisser vorzüglich gelungener Momente ihres Spiels erinnern, die wir gern als Tableaux auf die Leinwand fest zu zaubern gewünscht hätten. Dahin gehört unstreitig ihr Spiel in der Ueberredungscene mit Burgund. Wie bekannt, läßt da der Dichter der Jungfrau ihren Triumph mit einer Umarmung des Burgunds feiern. Kann, darf die keusche, die Gott und der Jungfrau geweihte, der keine irdische Berührung eines Mannes ziemt, sich so weit vergessen? So ist oft gefragt worden. Der Schreiber dieser Nachricht hörte einst Schillern selbst darauf antworten: das ist die Sache der Schauspielerin. Wir erinnern uns, daß wir diese Scene wirklich ohne Umarmung gesehen haben. Alles kömmt darauf an, wie weit die Schauspielerin den Affect zu steigern versteht. Mad. Schröder malte das auflauschende Beobachten, wo Burgunds Eisrinde an ihren Stralen schmilzt, und dann in fortschreitender Steigerung das Entzücken darüber — ein aus-

druckvolles Mienenspiel, in welchem die Freude gleichsam einen Sonnenaufgang zeichnete — in der immer zunehmenden Vorbeugung des Körpers und der Arme so schön und wahr, daß die Umarmung folgen mußte. Sie rechtfertigte den Dichter:

Das Irdische verschwand! Der Himmel lachte! —

Nicht weniger kunstreich im natürlichsten Zurückspiegeln der sie im Audiensaal des Königs umschmeichelnden, aber nicht bestrickenden Anträge war ihr Spiel, als Dunois und La Hire ihr um die Wette ihre Liebe erklären. Hier trat nicht die gewaltsam abwehrende Jungfrau, nein die demüthige Hirtin hervor, aber um so gewaltiger ergriff nun auch ihr Erglühen in Unwillen, wenn sie fragt: Dauphin! bist Du der göttlichen Erscheinung schon müde? — Unstre Hartwig ließ sich den Kampf mit den Walliser, den Fr. A. Schlegel so wenig mit dem Ganzen in Einklang zu denken wußte, daß er ihn eine bloße epische Episode nennt,*) nicht nehmen und hatte Recht daran. Hier blieb er weg. So fehlte freilich nun der umgekehrte Vordersatz zur Schlussfolge im Kampfe mit Lionel. Um so mehr mußte alle Kunst in dem Moment zusammengedrängt erscheinen, wo Lionels enthelmtes Haupt den bösen Zauber vollendet, der durch des schwarzen Ritters Anhauch oder Berührung in Johanna's Busen vorbereitet wird (denn darum allein bringt Schiller den Talbot als Geist noch einmal auf die Bühne). Mad. Schröder leistete das Höchste in den vom Dichter so vielfach motivirten doppelten Anlauf gegen den Bezaubernden. Ihre zweite verzweiflungsvolle Ermannung gelang vortrefflich. — Weniger vielleicht die Verzweiflung in ihrem Uebermaße, als ihr das geweihte Schwert von dem Flichenden entwunden wurde. Vielleicht erkältete hier eine äußere Störung, davon nur zu viele ihre Fassung auf die Probe stellten. Dies war offenbar der Fall mit der großen Effectscene im Thurme im letzten Akt, mit dem Gebet und dem Sprengen der Ketten. Es ist das einzige physische Wunder, welches das Wundermädchen vor unsern Augen verrichtet. So wie das gewaltige, bligschnelle Sprengen der Ketten die Illusion vollendet, so gießt jede augenblickliche Zögerung kaltes Wasser auf. Der Kettenfall verunglückte; denn der die Schlacht beobachtende Soldat vergaß das Wort: Der König ist gefangen. Da nun die inbrünstig, kniefällig Betende dies als Schlagwort erwartete, so entstand die verdrießlichste Hemmung, die vom Publikum wohl bemerkt, aber nicht gleich erklärt werden konnte. Die Schau-

*) Vorlesungen über dramatische Kunst. II. S. S. 410.

spielerin, des Gelingens sicher, verschmähete bei der Probe die Ketten mit Springsfedern. Wer vermag aber alles Zufällige zu beherrschen. Doch verlor sie die Fassung nicht, den Block schleppend. Die Ketten sprangen wirklich, und dazu kam es nicht, daß, wie einst bei Mad. Gelhaar in Leipzig in dieser Rolle, sie von einem englischen Soldaten gelöst werden mußten. — Der höchste affectvolle, malerische Moment, wo Johanna in himmlischer Verzückung ihren Geist aufgibt, kann sehr verschieden genommen werden. Wir sahen bei frühern Vorstellungen, wie bei den Worten:

— leichte Boten heben mich,
Der schwere Panzer wird zum Flügelkleide,
Hinauf, hinauf! —

sich Mad. Hartwig noch einmal im letzten Auflobernt der Lebensflamme den Himmel entgegen hob, als wolle sie der Erscheinung im Rosenlicht zustiegen, und dann mit dem Finale: ewig ist die Freude! plötzlich auf die Fahne sank. Dies Psyche-Spiel verfehlte nie der vollen Wirkung. Auch Mad. Schröder mahlte in Blick und Richtung des Kopfes das himmlische Entzücken untadelhaft, aber sie senkte sich nur langsam und in sehr gemessenen Tempos. Hier, meinten einige, sey die Anmuth mit der Wahrheit (der Begeisterung) im Streite (?) — Uebrigens kann der Schreiber dieses Aufsatzes den schon vor Jahren in einer Entwicklung dieses Stückes nach vorläufiger Besprechung mit einem verständigen Decorationsmaler geäußerten Wunsch auch heute nicht unterdrücken, daß Ramberg's geistreiche Zeichnung zu dieser Scene, die man schon oft Johannens Verklärung genannt hat, durch ein ins große gemahltes, gewiß leicht ausführbares Transparent, das in dem Augenblicke des Verschwindens der Jungfrau in der Terminative enthüllt würde, wirklich ausgeführt werden möchte. Der Effect müßte außerordentlich seyn. Welche Summen werden oft bei unsern vielvermögenden Bühnen auf eitle Opern-Decorationen und Flitterprunk verschwendet! Sollte nicht unser's unsterblichen Dichters erste dramatische Schöpfung einer so schön vollendeten Augenlust am Schlusse würdig seyn?

Gütes, Herrliches läßt sich von dem meisterhaften Vortrage und der Declamation sagen, wozu Mad. Schröder ihre, der höhern Tragödie so angemessene, voll ausstöhnende Stimme gebraucht, indem sie solche bald mit der sichersten Haltung äußerst gemessen, bald rasch und immer rascher fortschreitend, bald zart ausklingend (mit aller Weichheit in den höhern Tönen), bald laut, heftig ausschallend zu biegen und zu flechten versteht. Dies erprobte sich durchaus,

vorzüglich aber in dem berühmten Monolog vor der Krönungsprocession, wo heftiges mit Sanftem sie so sinnig zu vermählen, und schneidenden Contrast, den andere, um auf Effect zu arbeiten, so grell hervor heben, so lieblich und ganz in der wehmüthigen, das eigne Schicksal anklagenden Stimmung, sänftigend zu verschmelzen wußte. Der Abgang, wo sie von Dunois und der Sorel abgeholt wird, erfüllte durch Präcision und Wahrheit des Spiels gewiß auch die eigensinnigste Forderung. Auch ward hier der Künstlerin die lebhafteste Anerkennung zu Theil. Wir wollen hier nur noch einen einzigen höchst gelungenen Vers anführen, der, könnten wir Einzelnes mitten in der Rede laut anerkennen, und müßten wir nicht erst Ausgänge und Finale erwarten, um die Hand zu regen, gewiß sein Echo erhalten haben würde. Es sind die Worte in der Ausöhnungsscene zwischen Burgund und Du Chatel. Sie hat vorher von dem Sonnenschein der Versöhnlichkeit gesprochen. Nun blickt sie schnell auf's Gegentheil:

Doch in den Fatten wohnt die Finsterniß.
Hier drückte der Ton der Stimme selbst den heimlichen Graus vor dieser innern Hölle aus.

Gern möchten wir der geachteten Künstlerin noch unsere Zweifel wegen des Helms und Brustharnisches vortragen. Wir sind überzeugt, daß, stände es bei ihr, sie dem Federbusch den Kopfschweif vorziehen würde. Aber wir haben es auch mit dem Metall zu thun. Goldene Rüstung deutet irgendwo selbst der Dichter an. Nur wünschten wir, diesen goldenen Helm nicht gleich Anfangs zu sehn. Nach der Ueberslieferung selbst würde hier Stahl, matt und polirt, nach mahlerischen Schattirungen, mit einem lichtgrauen Waffenrock weit bessere Wirkung thun. In Verfolg möchte sich der Panzer — der geweihte Helm ist eine unveränderliche Gottesgabe — in Gold verwandeln, da nun Johanna dem Hof zugehört. Nur daß auch hier nicht alles polirt und im Glanze scheinend seyn möchte. Schiller dachte sich in seiner Jungfrau eine christliche Minerva. Darum ließ er auch zum Tiseltkupper der ersten Ausgabe seiner Johanna in Calenderform, eine behelmte und umpanzerte Minervenbüste aus einer alten Gemme stechen. Es hat aber neuerlich noch der gelehrte Alterthumsforscher Quatremère de Quincy gezeigt, daß auch in dem Prototyp aller Minerven, der Phidias'schen auf der Burg, jenes Gold an Helm und Panzer in Schmelzmahlerei vielfach gedämpft und abgestuft gewesen seyn müsse. — Es versteht sich von selbst, daß ein sehr zahlreiches, zu einem Drittel gewiß aus Fremden bestehendes

des Publikums einer so seltenen und vollendeten Leistung, mit ungewöhnlicher Aufregung, die sich nicht bloß im Klatschen und Vorrufen zeigt, volle Anerkennung gewährte.

In der Besetzung des Stückes waren diesmal große Veränderungen gemacht worden. Es gab Verehrer der Schillerschen Muse, die sie noch größer gewünscht hätten. Offenbar war der König (den Schiller zwar nicht so weiblich charakterisirt, als er in der Geschichte selbst erscheint, der aber auch so noch mit schwächerer Güte, aber Rechtlichkeit mehr ein verliebter Minstrel, als ein König ist, und vielleicht unter allen das feinste Spiel erheischt) in den Händen eines sonst sehr verdienstlichen, aber eben zu gediegenen jungen Schauspielers. Herr Hellwig erndtete Beifall als Bastard Dunois. Herr Wilhelm war ein wackerer Lionel. Auch Talbot wurde von Hrn. Geyer mit Kraft gespielt. Die kraftvollen Worte, mit denen er stirbt, wurden durch unterbrechendes Zuspiel verkürzt. Aber das letzte Aufrufen und Niederstürzen gelang trefflich. Von einigen ganz kleinen Rollen — unbedeutend ist in diesem Stück auch die kleinste nicht — schweigen wir lieber. Dem. Christ, als Isabeau, war so grimmig und böshaft als möglich, und verdient daher wahren Beifall in einer sehr undankba-

ren Rolle. Dem. Schubert, die heut zum erstenmal die sanfte, ganz in Liebe aufgelöste Sorel spielte, war eine angenehme Erscheinung. Da in diesem, im Könige nie etwas anderes, als den Geliebten erblickenden Charakter der Dichter uns auf eine feine Weise mit der reinen Weiblichkeit, den seine Heldenjungfrau nicht haben kann, wieder ausöhnt: so muß sie bei allem, was vor dem Könige vorgeht, die innigste Theilnahme auch dann in ihren Geberden und Mienen zeigen, wenn sie nicht selbst spricht. Man bittet also diese liebenswürdige Schauspielerin, ja auch beim Zuspiel der Sache die regeste Gegenwart zu schenken. Warum sie, als Burgund ihr das Schmuckkästchen übergeben wollte, so verschämt und in sich gekehrt an den Tisch trat, ist uns nicht recht klar geworden. — Doch manches würde uns überhaupt ohne frühere Bekanntschaft mit einem Stücke, das wir zum erstenmal unter des Dichters eigener Anleitung und Besetzung aufführen sehn, bei dieser Aufführung eher dunkel geblieben seyn. Auf innere Rundung, auf den Krönungszug, auf andere Aeußerlichkeiten wird, wenn günstigere Verhältnisse zur fleißigen Vorbereitung eintreten, gewiß die Sorgfalt gewendet werden, die ein solches Stück nur höchst ungern entbehrt.

Böttiger.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Wallmann der Schütze.
Seitenstück zu Daniel dem Bergknappen,
von Gustav Schilling. Dresden 1817, in
der Arnoldischen Buchhandlung.
160 Seiten. 21 Gr.

Gleich bei dem ersten Blick auf dieß neue Kunstwerk des geübten Dichters, wird man gewahr, daß ihm diesmal düstere Schwermuth die Farben giebt. Ein verworfener Großer, der Graf Wolfau; ein Abschäum des Mittelstandes, der Einnehmer Oling; ein schwaches charakterloses Wesen aus der Kleinbürgerlichen Welt, die Eibensusel; und eine schauderhafte Bestie aus der Hofe des Volks, die

Hexe Kollach, sind die Dämonen des Schicksals, durch deren Hände Wallmanns Lebensfaden, geneht vom Gifte dieser Unglückssteufel, sich fortspinnnt bis an das schauderhafte Ende des Erbarmungswerthen. Wohl hat der Dichter nach dem Leben gezeichnet. Wie manches Seitenstück zu dieser wahrhaft entsetzlichen Geschichte würden wir zu lesen bekommen, wenn der Sträfling im Eisen, der Selbstmörder, der unentlarvte Verbrecher, die Tüde seines Lebens, den Zusammenhang seiner Verirrungen, die Beweggründe seiner Wohlthaten, mit diesem Pinsel uns zu malen fähig wäre.

H. Claren.

Ankündigungen.

De la Motte Fouque's Frauentaschenbuch wird in wenigen Wochen zum viertenmal erscheinen, und durch seinen Inhalt sowohl als durch vorzüglich schöne Kupfer und geschmackvolle Verzierungen die beifällige Aufnahme, deren es sich in den drei Jahrgängen schon zu erfreuen hatte, in noch höherem Grade gewinnen.

Mit dieser Ueberzeugung will der Verleger dem vielfach an ihn geschehenen Verlangen entsprechen, und zur Erleich-

terung des Ankaufes der drei erschienenen Jahrgänge, — wenn sie zusammen abgenommen werden, den Preis derselben von 6 Thlr. auf 4 Thlr. herabsetzen, wofür sie von nun an durch alle Buchhandlungen zu erhalten sind.

Bei einzelnen Jahrgängen gilt indessen der alte Preis, 2 Thlr. der Jahrgang.

Schrag in Nürnberg.